



Der Hamburger Bothe

Post für die Pirckheimer Gruppe Nord
Nummer 6, Oktober 2021



Editorial

Liebe Mitglieder der Pirckheimer-Gesellschaft, liebe Freunde des schönen Buches, im Geleitwort zum letzten „Hamburger Bothen“ war ich der Zukunft unseres Mitteilungsorgans schon etwas vorsorglich vorausgeeilt und sprach von der sechsten Ausgabe. Tatsächlich handelte es sich aber erst um die fünfte Nummer, aber hier folgt nun wirklich turnusgemäß die sechste. Sie bietet neben einer Präsentation des norddeutschen Schriftstellers Heiner Egge, der sich mit einem Prosastück und einem Selbstporträt vorstellt, einen Beitrag über den rührigen Mairisch Verlag. Zwei Verantwortliche dieses Mitglieds der LuV, der Hamburger Liste unabhängiger Verlage, zeichnen die Geschichte dieses Unternehmens nach und nennen die Schwerpunkte der Verlagsarbeit.

Wir wollen der LuV, einem lockeren Zusammenschluss von interessanten jüngeren und aufstrebenden Verlagen, weiterhin unsere Aufmerksamkeit schenken und einige davon um Selbstdarstellungen bitten. Ebenso sollen in jeder Ausgabe auch künftig bemerkenswerte Schriftsteller aus dem norddeutschen Raum mit ihren Texten präsentiert werden – und natürlich auch mit einem Foto.

Inzwischen hat das erste Buch unseres neuen Verlags Angeli & Engel, der Band „Vor&Nachbilder – Zeichnungen zur Literatur 1971-2021“ von Klaus Waschk, nicht nur begeisterte Käufer gefunden, es liegt auch die erste, in der Pirckheimer-Zeitschrift „Marginalien“ erschienene substanzielle Besprechung des Buches vor. Damit sich auch Nicht-Pirckheimer eine Vorstellung von der Publikation machen können, drucken wir die erste Rezension des Buches nach.

Auch diese sechste Ausgabe des „Bothen“ legen wir unseren Lesern wieder mit der Bitte ans Herz, uns geeignete Beiträge für künftige Nummern einzureichen und mit kritischen Anmerkungen nicht zu sparen, damit wir daraus etwas lernen und Verbesserungen vornehmen können.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Peter Engel

Inhalt dieser Ausgabe Nummer 6:

- Editorial (PE)
- Adressaten
- Aktuelles
Pirckheimer/BDK in Hamburg
Elke Rehder und ihre Radierung
Neuverfilmung Schachnovelle
Neues von *Angeli & Engel*
Till Schroeder: *Waschk-Rezension*
- Heiner Egge (Autor):
Weiter Schreiben
In der Savanne
- Tilman Schroeder: *Was Hermann Hesse mit Karl May gemeinsam hat*
- *Wild bleiben –*
der mairisch Verlag
- Peter Engel: *Pit Morell*
- Peter Engel:
Neue Literatur im alten Rathaus
- Rudolf Angeli: *Stanislaw Lem*
- Impressum

Adressaten des „Hamburger Bothen“

Diese Feuilleton-Post wird via E-Mail an die Pirckheimer-Freunde in Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein und in Niedersachsen verteilt. Ebenso sind die Vorstandsmitglieder der Pirckheimer-Gesellschaft im Empfängerkreis. Zusätzlich geht die Post an alle bibliophilen Leser, die sich für ein „Gast-Abo“ interessieren.

Den Personen, die keine E-Mail-Adresse besitzen, senden wir den *Bothen* mit der guten alten Gelben Post nach Hause.

Leser, die keine weitere Zusendung möchten, bitten wir um einfache Nachricht. (Leo)

Aktuelles

Pirckheimer Jahrestreffen in Hamburg und die BuchDruckKunst-Messe

Am letzten Septemberwochenende trafen sich rund 60 Pirckheimer in Hamburg zu ihrem wegen Corona mehrfach verschobenem Jahrestreffen und zu ihrer Mitgliederversammlung.

Bewusst war der Termin so gelegt, dass er mit der ebenfalls mehrfach verschobenen [Buch-DruckKunst-Messe](#) im Museum der Arbeit zusammenfiel. Das manchmal gefürchtete Hamburger Wetter meinte es gut mit seinen Gästen und bescherte regenschirmlose, ja sonnige Herbsttage. Beste Voraussetzungen für die organisierte Barkassen-Hafenfahrt und Ausflüge ins Zentrum vom ideal gelegenen neuen Intercity-Hotel in Barmbek. Der Freitag Abend war dem geselligen Beisammensein auf dem Museumssegelschiff [Rickmer Rickmers](#) gewidmet. Lukullisch versorgte dort die „Besatzung“ mit einem maritimen Buffet „Landungsbrücken“.

Elke Rehder und ich, als Vertreter der Gruppe Nord, empfangen die eintreffenden Gäste im Foyer des Tagungshotels. Zusammen mit den Tagungsunterlagen übergab Elke Rehder persönlich ihre limitierte, signierte Graphik. Es ist eine besondere Tradition geworden, dass zum Jahrestreffen der Pirckheimer-Gesellschaft extra für das Treffen erstellte Kunst an die Teilnehmer verschenkt wird.

Elke Rehder hatte sich dieses Jahr hierfür etwas Besonderes einfallen lassen:



Zum **48. Jahrestreffen der Pirckheimer-Gesellschaft in Hamburg (24.-26.9.2021)** überreichte **Elke Rehder** allen Teilnehmern eine zum Jahrestreffen entstandene und dem Ham-

burger Dichter **Wolfgang Borchert** zum 100. Geburtstag gewidmete Radierung zu seinem Gedicht

*"Ich möchte Leuchtturm sein
in Nacht und Wind -
für Dorsch und Stint -
für jedes Boot -
und bin doch selbst
ein Schiff in Not!"*

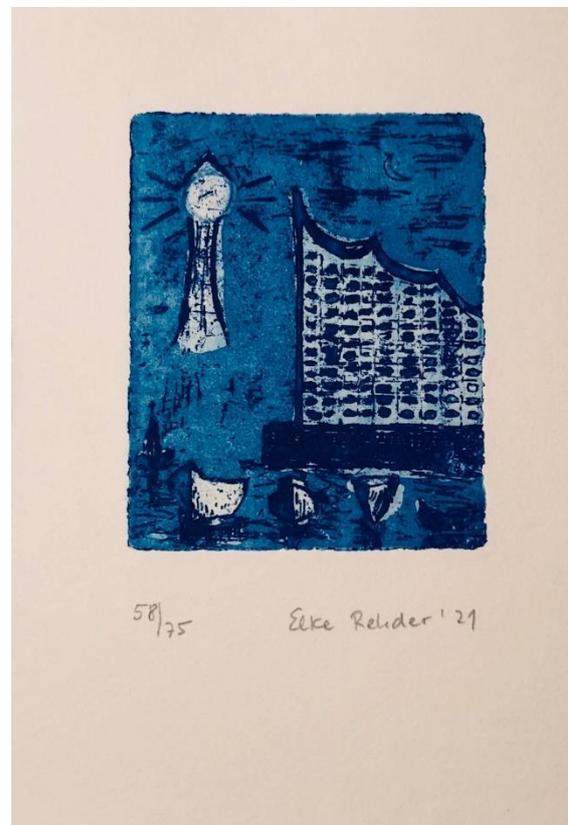


Radierplatte mit Farbtube und Wischgaze auf dem sauberen Farbstein.

Druckplatte (seitenverkehrt), die noch dezent Farbe enthält (die auch bleiben wird).



... und das fertige Ergebnis:



Ich wurde gebeten, für den auf das Jahrestreffen folgenden „Hamburger Bothen“ die Entstehung meiner Radierung zu schildern, So denn...

Mein Wunsch war es, eine Radierung mit aktuellem Hamburg-Bezug für die Gäste in meiner Heimatstadt zu fertigen. Da Wolfgang Borchert in Hamburger Schulen gelesen wird, waren mir seine Werke bekannt. Ich las erneut und hielt meine Ideen in Skizzen fest. Wie immer kamen einige Texte in die enge Auswahl. Es gab so viel Interessantes, so viele Ideen. Es fiel mir schwer, ein Gedicht auszuwählen. Nach längerer Zeit entschied ich mich für „Ich möchte Leuchtturm sein“.

Da vielleicht nicht alle Leser des „Hamburger Bothen“ die Entstehung von Radierungen kennen, folgen in diesem Beitrag Erläuterungen zu den von mir für die Graphik angewandten Radier Techniken. Ich habe eine kleine Druckwerkstatt für Hoch- und Tiefdruck. Die Fotos zeigen Impressionen aus meiner Radierwerkstatt, die anlässlich eines anderen Drucks entstanden.



Radierwerkstatt Elke Rehder in Barsbüttel

Es gibt zahlreiche Techniken, eine Radierplatte für den Druck zu bearbeiten. Bei der überreichten Radierung handelt es sich um eine Strichätzung mit Aquatinta. In die mit Asphaltlack versiegelte Zinkplatte habe ich mit verschiedenen Radiernadeln auf der Oberfläche seitenverkehrt mein Motiv gezeichnet. Zum Ätzen benutze ich verdünnte Salpetersäure. Die beim Ätzen entstehenden

Gasbläschen auf der Druckplatte bleiben liegen und an diesen Stellen wird die Ätzung unterbrochen. Daher müssen die Gasbläschen regelmäßig abgestreift werden. Hierfür gibt es spezielle Ätzpinsel - ich benutze eine starke Vogelfeder. Beim Ätzen entstehen gesundheitsschädlichen Gase und Atemschutz ist wichtig. Der Ätzvorgang ist ständig zu beobachten, auch um die Ätzung nach Erreichen des gewünschten Ergebnisses rechtzeitig mit einem Wasserbad zu unterbrechen. Bei dieser Radierung ließ ich einige Striche und die Plattenränder mit reißender Säure, also nur wenig verdünnter Säure, ätzen. Die leicht angeätzten, ungleichmäßigen Plattenränder haben für mich immer einen besonderen Reiz.



Druck einer Radierung an der Radierpresse

Im nächsten Arbeitsgang habe ich die Aquatintatechnik angewandt. Hierfür wird die Druckplatte teils mit Asphaltstaub bestäubt. Durch Erhitzen der Platte brennen die Staubkörner an der Druckplatte fest und die Platte kann geätzt werden. Die Farbe der gekörnten Oberfläche wirkt im Druck flächig. Zum Drucken muss der Säureschutzbelag entfernt werden. Die auf dem Wärmegestell erwärmte Druckplatte wird mit Tiefdruckfarbe eingewalzt. Dann wird die Farbe mit Wischgaze in die Vertiefungen „gefuchelt“. Die überflüssige Farbe auf der Plattenoberfläche wird mit Papier sowie die Feinheiten mit der Hand bzw. dem Handballen ausgewischt. Der Einfachheit halber streifen Radierer dabei zwischendurch die Hand zum Säubern am Arbeitskittel ab, der im Laufe der Zeit farbig,

glänzend und etwas steif wird. Die nicht geätzten Stellen der Platte behalten einen zarten Farbton, den sogenannten Plattenton.



Auswischen der Farbe von der Radierplatte mit Wischgaze

Gedruckt wird auf angefeuchtetem Papier. Um zu verhindern, dass die Drucke beim Trocknen wellig werden, müssen die Blätter zwischen Trockenpappen gelagert werden.

Jeder Druck einer Auflage fällt durch die manuelle Bearbeitung etwas anders aus. Dies - nämlich der Unikatcharakter - ist das Besondere an Radierungen. Die Möglichkeit des „kontrollierten Experimentierens“ sowie die Kombination verschiedenartigster Techniken, um zu dem gewünschten Bildausdruck zu gelangen, machen für mich die immer neue Faszination des Radierens aus.

Elke Rehder

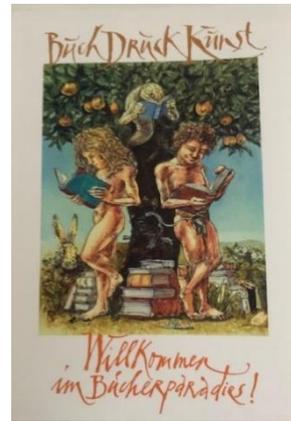
Ich denke, aus den Schilderungen von Elke Rehder wird deutlich, wieviel Arbeit unsere Künstler zur Freude der Teilnehmer des Jahrestreffens leisten. Man kann dies nicht genug würdigen.

(Leo)



Der Sonnabend gehörte überwiegend der Messe, BuchDruckKunst(BDK).

Klaus Raasch, ein Allround-Künstler und langjähriger Ausrichter dieser Messe (und auch Mitglied der Pirckheimer Gesellschaft), hatte sich wieder mal selbst übertroffen: Trotz vieler Widrigkeiten und behördlichen Corona-Auflagen war es ihm gelungen, mehr als 50 Künstler/Aussteller aus nah und fern nach Barmbek zu holen. Sie boten in der alten Fabrik auf zwei Ebenen ihre handwerklichen Schätze zur Schau und zum Kauf. Welch eine Pracht für bibliophil Interessierte und Sammler von Büchern, Illustrationen, Graphiken und Buchdruckkunstwerken. Die BDK entwickelt sich zweifelsohne zu einer der maßgeblichsten Ausstellungen dieser Art.



Das fein gemachte Messe-Magazin stellt mehr als einen Weg-Werf-Dreitage-Guide dar. Bereits das wunderbare Titelbild, das das „Messe-Aushängeschild“ zeigt, verführt jeden Graphik-Freund zum Sammeln und Bewahren.

Es stammt von einem bekannten Grafiker Rainer Ehrh, der zudem - wie viele andere aktive Pirckheimer-Künstler, einen eigenen Stand hatte.

Erfreulich zu sehen beim Gang über die Messe, dass auch kreative Jugend zu entdecken war. Viele gewinnen alten künstlerischen Techniken erstaunliche neue Seiten ab. Was für mich stets eine große Rolle spielt, ist die direkte Begegnung mit den Künstlern, der Austausch und kurze Plausch. Nur eine Präsenzmesse kann dies bieten.

Aus der Fülle meiner Eindrücke beispielhaft herausgegriffen:

Da war [Anna Käse aus Werl](#) mit den Produkten ihrer Druckwerkstatt. Liebevoll gezeichnete Bilder, auch als Vorlagen für ihre handwerklich anspruchsvollen Radierungen. Besonders angetan war ich von dem Bilderbuch



„Wenn ich groß bin, werd' ich Schmetterling“. Ein schönes Weihnachtsgeschenk für die Enkelin.

Ann-Christin Müller aus Berlin stellte Ihre „[Rollbücher](#)“ vor,



die ein wenig an die Form der Papyrusrollen oder auch an die Thora erinnern. Sie vermitteln ein Lese-/Schauerlebnis der besonderen Art. Mit den Fingern von Seite zu Seite zu rollen und die Bilder

und Texte in einem Sichtfenster erscheinen zu lassen, erzeugen eine besondere Fokussierung und aktive Lesewechselwirkung.

Mit dem **Maler Rolf Jahn** aus Köln hatte ich ein längeres Gespräch über die Zukunft des Buches, die Wertschätzung und Anziehungskraft antiquarischer Bücher und seine besondere Kunst der Verwertung alter vergessener Bücher. Mit Übermalungen, Weiterzeichnen wertet er die auf Flohmärkten erstandenen Bücher mit seinem eigenen Malstil auf und entreißt sie dem Vergessen. Sein vielfältiges Schaffen, sein breites künstlerisches Spektrum lässt sich auf seiner [Web-Seite](#) erahnen. Auf jeden Fall sind alle seine Bilder, Werke „*raldystisch*“ (wie er sie selbst nennt). Wir tauschten unsere Kärtchen aus und versprachen uns, in Kontakt zu bleiben.



Auch in den anderen Gebäuden gab es viel zu entdecken: so stellte im Torhaus [Cornelia Manikowsky](#) ihr Buch „*kleine dinge*“ vor. Die Leser des „Bothen“ erinnern sich vielleicht an die Nr. 2 vom Februar, in der wir die Autorin bereits vorstellten und eine Lesung mit Auszügen aus diesem Buch verlinkten.



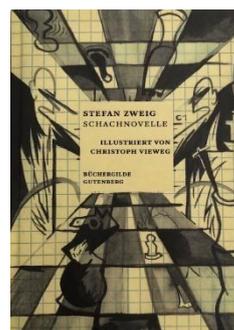
Das Besondere an ihrem Band ist, dass es als letztes Buch auf der „[Faust](#)“, der vermutlich einzigen betriebsbereiten Steindruckmaschine Deutschlands, gedruckt wurde, ehe sie nun vom Museum eingemottet und dem Publikum entzogen wird.

In der neuen Fabrik mit den Dauerexponaten des Museums hatten die Mitarbeiter zusammen mit Klaus Raasch viele Vorführungen der Geräte und Maschinen der „Schwarzen Kunst“ vorbereitet und den Besuchern dargeboten. Für alle, die ein Herz für die Druckkunst haben, ein wahres Eldorado.

In dem Gebäude hatte sich neben anderen Ständen auch die Büchergilde Hamburg platziert und dort fand ich zum Abschluss noch zwei Bücher zu meinen Sammelinteressen:

Roland Barthes

„[Die Lust am Text](#)“



Und ein Buch, eine Novelle, die dieser Tage erneut wieder in aller Munde ist:

Stefan Zweigs Dauer-seller „*Schachnovelle*“, frisch ediert, illustriert von [Christoph Vieweg](#).

So endete die Messe und das Pirckheimer-Jahrestreffen viel zu schnell mit vielen Eindrücken, Erlebnissen und Begegnungen, mit dem Blick nach vorn und der Hoffnung auf baldige Fortsetzung. Klaus Raasch verriet, dass die BuchDruckKunst 2022 zum bewährten Monat März zurückkehren wird, und Termin und Ort des nächsten Pirckheimer-Treffens ist auch fixiert: 23. – 25. 9. in Oldenburg. Eine [Bildergalerie](#) auf der Pirckheimer Seite schenkt den „Daheimgebliebenen“ weitere Eindrücke. (Leo)

Neuverfilmung von Stefan Zweigs Schachnovelle

Am 23.9. startete bundesweit die neue Verfilmung der *Schachnovelle* von **Stefan Zweig**. Soweit ich das feststellen konnte, gab es keine Tages- und Wochenzeitung bis hin zu den Blättern in der Provinz, die dieses Ereignis nicht mit vielen Kolumnen begleitete. Und es waren wohl überwiegend [positive Reaktionen](#) auf den Film von Philipp Stözl. Obwohl ich den Film noch nicht gesehen habe, bin ich nach der Lektüre vieler Kommentare eher skeptisch. Auch wurde ich bisher von den meisten Literaturverfilmungen eher enttäuscht. Und beim Schachnovellen-Film scheint mir die Nazi-Szenerie überbetont zu sein, und die schachlichen Aspekte im Gegensatz zum Buch nicht ausgereift und „unterbelichtet“. Viele Kritiker schrieben Stözl echten Schachverstand zu, den ich aber nicht sehen kann, wenn man solch unsinnige Zitate liest: „...echte Schachmeister denken bis zu 30 Züge voraus.“ Barer Unsinn.

Einen Hinweis auf wirklich kompetente Kritik erhielt ich in diesen Tagen von [Arno Nickel](#), einem Fernschach-Großmeister aus Berlin. Mit Nickel bin ich bekannt, seitdem er bei meinem Projekt „[Die Jubiläumsreise der Schachnovelle](#)“ aktiv als „Gastgeber“ des Buches mitwirkte.. Er schreibt hin und wieder auf dem Blog von ChessBase. [Chessbase](#) ist das weltweit führende Unternehmen mit Sitz in Hamburg, das sich in Sachen Schachprogrammierung, Schachdatenbank und Schachcomputer eine einzigartige Stellung in den letzten Jahrzehnten geschaffen hat. [Hier](#) geht es zur Filmkritik von Arno Nickel.

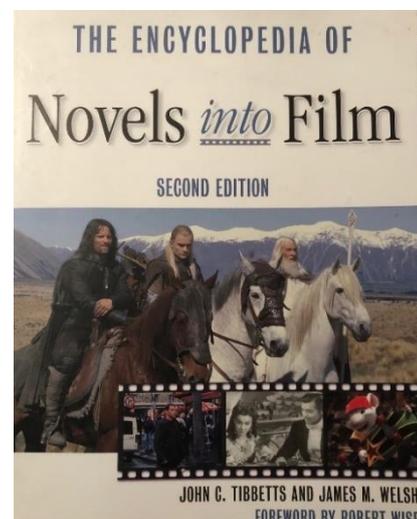
Hinzufügen möchte ich noch einen für mich negativen Aspekt: Stözl gibt dem Dr. B. von Stefan Zweig einen Namen: Bartok. Das halte ich für falsch. Dieser Fehler wurde schon im ersten Film mit Curt Jürgens, Mario Adorf und H.-J. Felmy gemacht. Zweig hat seiner Hauptfigur sicher ganz bewusst das Kürzel Dr. B. gegeben. Ob es eine bestimmte reale Identität gibt, auf die sich Zweig bezog, darüber wird seit Jahrzehnten bei den Zweig-Forschern gerätselt.

[Daniel Birnbaum](#), ein schwedischer Kunsthistoriker, in London lebend, hat erst jüngst eine neue Variante des Dr. B.-Rätsels ins Spiel gebracht, das er in seinem 2021 in Deutsch bei Piper erschienenen Buch [Dr. B.](#) auflöst. Übrigens auch er ein aktiver Mitwirkender bei meinem Schachnovellenprojekt.



Literaturverfilmungen sind schwierig und anspruchsvoll, nur die wenigsten gelingen wirklich. Interessant ist es allemal, sich mit der Schnittstelle Literatur/Film zu befassen. Wer sich diesem Thema nähern möchte, dem sei diese Enzyklopädie empfohlen:

„Novels into Film“ (Leo)



Neues aus unserem Verlag Angeli & Engel

Als sich im Frühjahr 2021 ein 71-Jähriger, ein 79-Jähriger und ein 80-Jähriger zum Büchermachen zusammenfanden, hatte das schon etwas vom „Großen Bellheim“. Im schwierigen Verlagsumfeld aufzutreten mit einem Nischenprodukt und mit dem gemeinsamen Anspruch, ein bibliophiles, sammelwürdiges Buch zu konzipieren und auch erfolgreich an die Leser und Sammler zu bringen, ist was für Abenteurer.

Wenige Monate später können wir feststellen: Das Experiment ist geglückt. Das Buch gelang, wie wir es uns vorgestellt haben, eine ansehnliche [Verlags-Landing-Page](#) ist entstanden, ein Marketing Flyer wurde entworfen und verteilt, und über mangelnden Abverkauf können wir uns nicht beschweren.

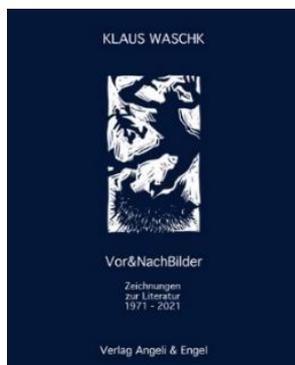
Die 50 Vorzugsausgaben mit der Sondergraphik sind in den zwei Monaten August/September komplett verkauft, und wir werden (mit Bedauern) Besteller auf die Normalausgabe verweisen müssen.

Bestellungen für die Standardausgabe einfach kurze Mail an angeliundengel@gmail.com.

Details zum Buch und Verlag gibt es [hier](#). Auch nach dem Abverkauf der Vorzugsausgabe bleibt die Normalausgabe ein attraktives bibliophiles Buch mit Seltenheitswert (150er Auflage, von denen auch bereits ein großer Teil verkauft ist).

Diese Entwicklung macht uns Mut, und wir denken über weitere Projekte nach.

Es darf aber auch allen anderen, die in ähnlicher Lebensphase stehen, Mut machen. Wir gehören längst nicht zum Altenteil. Lebenserfahrung bringt Vorteile.



Sichern Sie sich eines der Standard-Exemplare! Am 30.9. nach Redaktionsschluss müssen wir Ausverkauf bei der Vorzugsausgabe melden.

(Leo)

Till Schröder: Allpräsenz des Lebens – 50 Jahre Illustration von Klaus Waschk

Klaus Waschks Wahrnehmung von Umwelt, Mensch und Leben sucht Gleichzeitigkeit von Zuständen. Er zerlegt Abfolgen und Ursachen, spielt mit dem Faktor Zeit. In seinen dynamischen Zeichnungen überdecken sich Motive, zitiert das Skizzenhafte Bewegung und ringen Handelnde und Handlungen überlagernd, die Chronologie ignorierend und das Format sprengend, um des Betrachters Aufmerksamkeit. Ein durch und durch literarischer Ansatz, lebt Literatur doch von Zeitsprüngen, Erinnerungen, Vorahnungen, Abschweifungen, von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Es überrascht also nicht, dass sich Waschk zeitlebens zur Literatur hingezogen fühlte, sich auch zu ihr illustrativ äußerte.

In *Vor&NachBilder. Zeichnungen zur Literatur 1971–2021* schaut Waschk zurück auf gut 50 Jahre Interaktion zwischen Wort und Bild. Als erstes Buch des von den Pirckheimern Peter Engel und Rudolf Angeli gegründeten Verlags Angeli & Engel ist es der Versuch einer Werkschau, die ganz im waschken Gestus auch jenseits der erwartbaren Pfade daherkommt. Ähnlich seiner kürzlich veröffentlichten Autobiographie „ziemlich normal“, die gezeichnet statt erzählt ist, ist das vorliegende Buch mehr als nur eine bloße Bibliographie. Neben publizierten Büchern stellt der Band auch viele unveröffentlichte Entwürfe und Zyklen vor, die noch keinen Verlag gefunden haben oder die nicht zur Veröffentlichung gedacht sind. Eine Fundgrube für Sammler. Und darin liegt das Vergnügen als Leser: Waschk begleitet den Blick in den Schaffensprozess neben vereinzelten Fremdzitaten aus Vorworten mit kurzen eigenen Bemerkungen zu jedem Projekt: Was ihn antrieb, was ihn zögern ließ, was sich Verleger dachten, was er in den Texten entdeckte, kurzum, wie er die Sache »Illustration« anpackte, oft frei assoziierend. Waschks Bandbreite ist immens: Mal illustrierte er *Das Kapital* von Karl Marx, Gedichte von Peter Rühmkorf, eine Farce von

Oskar Panizza. Dann wieder entwickelt er Blätter zu den Vorsokratikern oder zu Woody Allens *Eine Sommernachts-Sexkomödie*. Er gestaltet Lehrbücher für den Deutsch-Unterricht, eine Reihe von Titeln in der Bücher-gilde Gutenberg, und zum Privatvergnügen zeichnet er sich entlang des kopierten Typo-skripts von Arno Schmidts *Zettels Traum*, an dem er den Leser auszugsweise teilhaben lässt. Der Hans Meid-Preisträger für Illustration sucht eben Herausforderungen, keine Wiederholung. Wichtig ist ihm: »[...] ein Dialog mit Texten, deren Autoren ich erst einmal wirklich »verdaut« haben muss, um ihnen nicht nacherzählend nachzulaufen [...] Gesucht wird jene »Genauigkeit und Seele« (Musil) – gegen jede flach dekorative Zerstreung.« (S. 10). In Waschks Zeichnungen sind Flächen wahrlich nicht flach. Seine Liniengebilde sind komplex, aufgeladen mit Idee und Interpretation. In der Fülle der Zusammenstellung führt es zu erhellender Anregung. Das Buch ist eine Lektüriereise, die Lust auf mehr macht: Gern hätte man mehr von Waschks Ansichten erfahren. Seine Betrachtungen fordern auf, über das Verhältnis von Text und Bild nachzudenken. Sie machen aber auch Lust, die Originaltexte zur Hand zu nehmen. Ein Buch, das anregt, ist immer ein Gewinn. Also ein guter Auftakt für den neuen Verlag aus Hamburg.

Klaus Waschke: Vore&NachBilder. Zeichnungen zur Literatur 1971–2021.

Hamburg: Angeli & Engel, 2021. 24×30 cm, Fadenheftung, Hardcover, 87 (1)

Seiten, Auflage: 200 Ex. (28 Euro), davon 50 Exemplare nummeriert und signiert vom Autor und mit einer beigelegten Originalgraphik (48 Euro). ISBN 978-3-9815836-4-9.

Wir danken sehr Till Schroeder für die Abdruckgenehmigung seiner Rezension zu unserem Buch, erstmals abgedruckt in den aktuellen Marginalien der Pirckheimer Gesellschaft (Leo)



Heiner Egge



Weiter-schreiben

Ich bin ein Bauernsohn aus Dithmarschen. Geboren in

Heide/Holstein am 26. März 1949. Der Beruf des Schriftstellers ist natürlich ein selbster-nannter. Dass ich damit durchs Leben kam, überrascht und freut mich immer wieder. Aber ich hätte ja auch nichts anderes werden können.

Meine erste Erzählung „Café ohne Gäste“ veröffentlichte ich 1974.

Im Jahr davor war ich in Freiburg im Breisgau gelandet. Das war meine Rettung, denn schon bald gab es das „Das Nachtcafé“, eine von mir und Jan Schulz gegründete Zeitschrift für Literatur, Kunst und Engagement. Plötzlich waren wir von Dichtern umzingelt, hatten unsere Autorenstammtische im Basler Hof, dort wurde diskutiert und getrunken, und die Schüchternen beteiligten sich innerlich. Wir schrieben und veröffentlichten in den Literaturzeitschriften, die allerorten aus dem untergründigen Boden wucherten. Wir waren naiv und ungeheuer selbstgewiss. Die Erfolge in dieser alternativen Szene gaben uns recht (heute undenkbar).

Das erste Buch erschien 1978 im Nachtcafé-Verlag, ein Erzählband unter dem programmatischen Titel „Davonfahren.“

Der erste Roman 1992 bei Luchterhand: „Niebuhrslust“; darin folgte ich den Spuren des Arabienreisenden Carsten Niebuhr.

Bis heute habe ich über zwanzig Bücher veröffentlicht, darunter auch den „Eiderboten“ und „Tilas Farben“. Zuletzt die Romane

„Winterreise in den Süden“ (2019) und „Keitum ich muss dich lassen“ (2020).

Im Herbst 1985 kehrte ich zurück in den Norden. Zusammen mit Ricarda Alexander eröffnete ich in Altona am Lornsenplatz einen Laden, den wir hoffnungsfroh EDITION NACHTCAFE * Buchhandlung*Verlag*Galerie nannten.

Manchmal blättere ich heute noch in dem Gästebuch von damals: Peter Koch, Brigitte Kronauer, Gunda Cassé, Helmut Böttiger, Alfred Eckerle, Robert Wohlleben, Suszanna Gahse, Uwe Wandrey, Wolfgang Senff, Michael Kellner, Reimer Eilers, Thorwald Proll und viele mehr kamen als Gäste. Wir luden zu Lesungen ein, selbst eine winzige Theaterbühne gab es. Wir stellten Edid Lüttke aus, Leander Segebrecht, auch Christoph Meckel. Neben viel zu wenigen Büchern verkauften wir gottlob reichlich Apfelwein aus dem Fass und zogen zwei Jahre später aufs Land, ausgerechnet nach Dithmarschen. Zunächst ins Sarzbütteler Schulhaus, später nach Östermoor ins Eiderland. Dort wuchsen unsere Kinder auf, dort lebe und schreibe ich noch immer. Kurzprosa und Romane, keine Lyrik.

Man sagt, mir läge das Biographische. Mag sein. Eine von jemand anderem vorgelebte Biografie ist ein Geländer, gibt Sicherheit vor den Abstürzen in „zu viel Phantasie“.

Ich bin ein Mensch, der mit den Augen schreibt. Ich liebe den langsamen Blick, das genaue Hingucken.

Die Wüsten und das Meer, das sind meine Landschaften. La Nada! Das große Nichts. Bevölkert von Menschen, die manchmal aneinander vorbei reden. Was aber am Wind liegen könnte. Vielleicht bin ich ja nur Schriftsteller geworden, um nicht so viel reden zu müssen.

Durch die sogenannte Corona-Zeit bin ich ziemlich heil gekommen. Zugegebenermaßen habe ich noch nie so viel geschrieben wie in

diesen stillen Monaten. Die Lesungen allerdings haben mir sehr gefehlt. Aber das geht nun ja wieder los. Kürzlich wurde im Kieler Literaturhaus sogar ein Buch über mich vorgestellt: „Signaturen Band Zwei.“ So fühlt man sich begrüßt und wahrgenommen.

Heiner Egge:

In der Savanne

Als ich die Augen aufschlug, blickte ich genau in das Gesicht einer Löwin. Ich nahm meine Hand vor die Augen, aber es half nichts. Sie blieb da. Sah mich reglos an, mit ihren hellen Bernsteinaugen. Noch nie war ich einem solchen Tier so nahe gewesen.

Sollte ich beten?

Doch zu welchem Gott?

Sie schien ein altes Tier zu sein, ihr Fell irgendwie dünn und abgeschabt. Vielleicht hatte man zu viel mit ihr gespielt.

Dann hörte ich Stimmen, wie von Kindern, aus weiter Ferne. Stimmen können Wegweiser sein, wohin auch immer.

Als kleines Kind hatte ich viele Tiere, und nicht nur zum Kuschneln.

Ich erinnere mich: Der Teddy spürte die Hiebe, dem Elefanten knoteten wir den Rüssel zu, den Seehund warfen wir ins Wasser, nur an den Löwen traute man sich nicht heran, mit dem wollte man eigentlich doch nur kuschneln, aber er durfte es nicht merken.

Noch nie war ich einem Tier so nahe gewesen, aber ich fand, die Löwin sah krank aus. Vielleicht hatte sie sich verlaufen. Das würde uns verbinden.

Denn wer bin ich und was mache ich in der Steppe?

Diese Reise war mein Traum gewesen. Einmal noch. Und Afrika. Nicht immer nur Fußball gucken, Nigeria gegen Island, Kenia gegen Panama. Nein, einmal hin. Es gab doch Flugzeuge und buchbare Safaris. Jambo, jambo, oder wie spricht der Kenianer? Tsavo Park. Die Big Five werden garantiert. Löwe. Elefant. Giraffe. Und so weiter. Zebras sowieso. Aber dass der Landrover weiterfuhr, ohne auf mich zu warten, damit hatte ich nicht rechnen können. Dabei war ich doch nur zum Wasserlassen hinter einen Dornbusch getreten.

Nun war ich das, was ich mir schon seit Jahren gewünscht hatte: Allein auf der Welt. In der Steppe, in der Savanne. Verlassen.

Hier wuchs nicht mehr viel. Trockengräser. Ausgeblichenes Holz. Weiße Schneckenhäuser auf roter Erde. Die Nacht hatte ich unter einem Baobab verbracht, halb an den Stamm gelehnt, zugedeckt nur mit dem leichten blauen Tuch, von dem ich mich nie trenne. Egal, wo ich bin, wickele ich es mir um den Hals, vielfach verschlungen, denn mein Hals ist mir fast noch wichtiger als der Kopf.

Ich hatte Angst. Denn die Dunkelheit in diesen Breiten ist schwarz. Dazu die Geräusche, das Wispern, das Reiben der Nacht an den Steinen, der ferne Knall der Sterne. Dennoch schlief ich ein, unter diesem Tuch, traumlos, mit schweren Gliedern.

Du musst mir nicht erzählen, wie man sich einer Löwin gegenüber verhält, schon gar nicht einer Löwin, die nur knapp zwei Meter von einem entfernt ist.

Ich habe das alles erlebt.

Aber die Augen der Löwin waren krank und sie erkannten in mir auch keine Beute.

So kam es, wie es kommen musste.

Sie nahm noch einmal Witterung auf, hob den Kopf, blickte zu der einen, dann zu der anderen Seite und trollte sich davon.

Lange sah ich ihr nach, ihren Geruch habe ich noch heute in der Nase, diesen scharfen, fast beißenden Raubtiergeruch, dazu die Pisse, den fauligen Atem nach altem Fleisch und frischem Blut. Dann verschwand sie im hohen Gras, ohne sich umzublicken.

Den Rest meiner Reise könnt ihr euch ja auf den Fotos angucken. Von der Löwin aber habe ich kein Bild gemacht. Ich hoffe, es geht ihr gut. In der Savanne ist man ständig unterwegs. Wenn mir die Elefanten begegnen, werde ich ihnen die Rüssel aufknuten. Glaubt mir, das Leben ist schön.



Tilman Schroeder aus Thailand:



WAS HERMANN
HESSE MIT KARL
MAY GEMEINSAM
HAT

Ja, was mag das wohl sein? Große Schriftsteller waren sie ja beide, aber da gibt es viele andere auch. Wer hat ihn nicht verschlungen in seiner Jugend, den Karl May mit seinen Erzählungen aus dem Wilden Westen und dem ebenso wilden Orient? Winnetou und Old Shatterhand gehörten in meiner Jugend zu den edlen Helden, denen man nacheifern konnte. Mit Old Surehand und dem Schatz im Silbersee kam er dann endgültig in die Aura der Indianer-Schriftsteller. Damals glaubte ich noch die Geschichte, dass er seine Bücher im Gefängnis geschrieben habe. Da man im Gefängnis damals Papier und Schreibutensilien teuer kaufen und auch wieder abliefern musste, ist trotz seiner insgesamt achtjährigen Gefängnisaufenthalte diese Version eher unwahrscheinlich. Geboren 1842 als Sohn armer Eltern einer Weberfamilie aus dem Erzgebirge, kam er erst so richtig zu Erfolgen mit seinen

Reiseerzählungen, die aber erst ab 1892 erschienen sind. Alles entsprang seiner Phantasie, war aber so echt erzählt, dass keiner es sich vorstellen konnte, dass die Geschichten nicht selbst erlebt worden sind. Als die ersten Tantiemen anfielen, ließ er sich eine Silberbüchse und den Bärenötter anfertigen und erschien mit ihnen auf Fotos in echter Trapperkleidung. Wer wollte da noch zweifeln? Und dann geht es in den Orient, die Sklavenkarawane, durch das Land der Skipetaren und durchs wilde Kurdistan, das waren die Erzählungen, die mich damals begeistert haben. Der Schut und In Makka gehörten auch dazu, und natürlich die in der Ich-Form erzählten Geschichten von Kara Ben Nemsî Effendi und seinem Diener Hadschi Halef Omar. Nicht zu fassen, wie ich in meiner Jugend damals einen Identifikationsschub bekam. Reisen war damals sehr teuer, und als Karl May zu seiner ersten großen Reise nach Asien aufbrach, war er bereits 57 Jahre alt.

Hermann Hesse war wohl eher begütert. 35 Jahre später geboren als Karl May als Sohn eines baltendeutschen Missionars und einer Mutter, die ihrerseits Tochter eines württembergischen Indologen war und in Indien aufgewuchs, hatte er wohl sein ganzes Leben über keine Geldprobleme. Und wer kennt es nicht, sein berühmtes Buch „Siddharta“, in dem er den hinduistischen Königssohn beschreibt, der auszog, um das vollkommene Glück im Nirwana zu erreichen? Die indische Kultur hat Hesse damit einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. Begegnet sind sich die beiden Schriftsteller wohl nie.

Auf meinen früheren Asienreisen kam ich nach Myanmar, Malaysia und Singapur. In diesen drei Ländern sind mir immer wieder die Sarkies-Brüder aufgefallen; drei Armenier, die ihr Geld und Glück mit luxuriösen Hotelbauten gemacht haben. In Singapur war es das Raffles Hotel, kein Singapur-Reisender kommt daran vorbei, auch wenn er nicht darin wohnt. Das liegt an der Long Bar und dem Singapore Sling, köstlich, und auch an den Erdnüssen, die man zwar umsonst essen darf, aber die Schalen bitte auf keinen Fall in den Aschenbecher, die gehören auf den Boden geworfen, das ist Tradition, auch heute noch. In Yangon hatten die drei Sarkies-Brüder das

Hotel The Strand mit erlauchter Kundschaft. Und in Malaysia war es das exklusive Kolonialhotel Eastern & Oriental auf der Insel Penang, die damals noch Prince of Wales Island hieß und zum Britischen Empire gehörte. Sie haben dort ein gut erhaltenes Gästebuch, was sehr gepflegt wird. Wie erstaunt war ich, dass dort unter dem 2. Bis 4. November 1899 der Name Karl May eingetragen ist, der dort genächtigt hat, bevor er mit seinem Schiff, der „Vindobona“, weiterreiste nach Pandang auf Sumatra. Ich blättere weiter, und siehe da, ich werde wieder fündig. 1911 stieg Hermann Hesse im Zusammenhang mit seiner viermonatigen Indienreise im Eastern & Oriental auf Penang ab. Und damit ist endlich meine Frage beantwortet: Ich habe die Gemeinsamkeit zwischen den beiden Schriftstellern gefunden, beide liebten das Eastern & Oriental Hotel in Malaysia und haben dort gewohnt!

Bis heute ist mir unklar geblieben, warum Hermann Hesse von Penang aus nach Indonesien gereist ist und nicht nach Thailand, das zu seiner Zeit noch Siam hieß, wenn er doch der indischen und buddhistischen Kultur so nahe stand. Siddharta-Buddha-Gautama ist ja schon etwas älter, aber in Thailand hätte er hervorragend den Übergang von der hinduistischen Kultur zur buddhistischen nachvollziehen können. Er hätte nur in die erste Königsstadt von Siam reisen sollen, nämlich nach Sukhothai. Die drei Lanna-Könige haben im 13. Jahrhundert ihre Reiche vereinigt und in Sukhothai die Khmer vernichtend geschlagen. Dann haben sie deren bestehende Hindu-Tempelanlagen umgewidmet, Buddha-Figuren eingebaut und andere buddhistische Elemente dort eingeführt. So ähnlich haben es die Mauren ja in Sevilla und Cordoba auch gemacht. In der Schule habe ich nie etwas über dieses riesige Khmer-Reich gelernt, das von 900 bis ungefähr 1200 fast das gesamte heutige Thailand beherrscht hat und bis heute ihre hinduistischen Tempelbauten hinterließ. (Tilman Schröder)



Wild bleiben – der mairisch Verlag

Von Nefeli Kavouras und Daniel Beskos



An einem Sommertag 1999 sind wir, Blanka Stolz, Peter Reichenbach und Daniel Beskos, zum Gewerbeamt im südhessischen Rodgau gelaufen, schick angezogen, mit seltsamen Frisuren und einer Flasche Sekt, und haben den mairisch Verlag angemeldet. Damals waren wir noch Schüler und wollten den Verlag aus Begeisterung für Texte junger Autor*innen gründen, und seitdem ist uns auch an unserem Verlagssitz Hamburg diese Begeisterung für das Entdecken und Fördern neuer literarischer Stimmen erhalten geblieben.

Im Frühjahr 2005 kam das erste reguläre mairisch-Programm raus, u.a. »die taschen voll wasser« von Finn-Ole Heinrich, der uns als Autor bis heute treu geblieben ist und seit 2020 gemeinsam mit Dita Zipfel unter dem Label »Huckepack« auch ein Imprint bei uns kuratiert. Eine besondere Bedeutung hat für uns alle bis heute auch der Roman »Räuberhände« von Finn-Ole Heinrich - es war sein erster Roman und auch unsere erste Roman-Veröffentlichung überhaupt. Finn hatte uns eine Kurzgeschichte gleichen Namens geschickt, und wir waren alle überzeugt, dass die noch nicht zu Ende erzählt war, dass da noch mehr war in diesen Figuren. Dass der Roman sogar mittlerweile verfilmt worden ist und aktuell im Kino läuft, ist für uns sehr aufregend.

Unser Verlagsprogramm füllte sich mit Erzählungen und Romanen von u.a. Benjamin Maack, Andreas Stichmann, Lisa Kreißler, Donata Rigg, Michael Weins, Hannes Köhler, Dorian Steinhoff, die für uns zu den aufregenden Stimmen der Gegenwartsliteratur zählen. Zugleich probierten wir unterschied-

liche Literaturformate aus: Hörspiele (Anthologie-Reihe PRESSPLAY, die sich erstmals in Deutschland der freien Hörspielszene widmete), Graphic Novels, das jährliche feministische Illustrationsmagazin SPRING und Alben deutschsprachiger Songwriter. Und auch das Zusammenspiel von Literatur und Musik lieben wir, etwa bei den Hörbüchern von Finn-Ole Heinrich und Spaceman Spiff. Oder auch die Verbindung zwischen Kulinarik und Literatur, die Stevan Paul in seinen Büchern verknüpft.

Auch Sachbücher wurden fester Teil unseres Verlagsprogrammes. Aus der Leidenschaft fürs Fahrradfahren heraus entwickelten wir das erste mairisch-Sachbuch »Die Philosophie des Radfahrens«, in dem viele Essays versammelt sind, die sich dem „Fahrradgefühl“ widmen. Seitdem sind weitere Bücher in der Reihe erschienen. Das PhilosophietHEMA ließ uns nie wirklich los und so übersetzten wir 2021 einen Titel aus dem Englischen, PHILOSOPHINNEN, in dem Porträts spannender Philosophinnen zu finden sind, die größtenteils in der männlich-dominierten Philosophiegeschichte bisher nicht den Raum bekamen, den sie verdient haben. Und in unserer Essay-Serie »mairisch mono« entwickeln wir zusammen mit Autor*innen handliche Bücher zu aktuellen Themen. In den ersten Ausgaben schreibt Dagrún Hintze über das Verhältnis von Frauen zu Fußball, Malte Härtig über die japanische Hochküche Kaiseki, Marc Degens über seine Reisen durch Kanada und Sebastian Raedler über Schach: Intellektuell, persönlich und witzig.

Der ZIEGEL, das Hamburger Jahrbuch für Literatur, hat mit seinen 29 Jahrgängen eine längere Tradition als unsere Verlagsgeschichte. Unter anderem deswegen war es für uns so aufregend, als das Projekt mit seiner aktuellen Ausgabe 2019 zu mairisch überwechselte. Und die ganze Vorfremde und Aufregung hat sich allemal gelohnt. Der ZIEGEL, herausgegeben von Jürgen Abel und Antje Flemming, glänzt, vereint aufstrebende und junge Stimmen mit bekannten Hamburger Autor*innen und zeigt uns mal

wieder, wie vielfältig die Hamburger Literaturszene wirklich ist.

Mittlerweile sind auch Kinderbücher nicht mehr aus unserem Verlagsprogramm wegzudenken. So haben Finn-Ole Heinrich, Dita Zipfel und Halina Kirschner »Trecker kommt mit« bei uns veröffentlicht. Seitdem sind viele schöne Kinderbücher hinzugekommen, die auch zum Teil für »Das schönste deutsche Buch« nominiert gewesen sind. 2021 erschien auch das erste Kinderbuch »Hey, hey, hey, Taxi« von Saša Stanišić, illustriert von Katja Spitzer bei uns. Das Besondere war, dass Saša die Geschichten gemeinsam mit seinem Sohn Nikolai entwickelte. Da überlegen sogar wir Fahrradliebende, ins Taxi zu steigen.

2013 initiierten wir den »Indiebookday«. Im Musikbereich gibt es ja den Record Store Day, an dem man eventmäßig in einen Plattenladen geht und sich da bestimmte Veröffentlichungen, bestimmte Läden und Labels anguckt, was man sonst vielleicht nicht machen würde. Wie wäre es, dachten wir, wenn man das auf die Buchwelt übertragen würde? Die schönsten Bücher aus unabhängigen Verlagen sollten für einen Tag im Vordergrund stehen. Und das sollte erst einmal nicht durch die Medien oder den Handel kommuniziert werden, sondern durch die Leser*innen, und zwar einfach, indem sie Bücher kauften und ihre Käufe dann mit Bildern in den sozialen Netzwerken unter dem Hashtag #indiebookday teilten.

Bis heute wiederholen wir den Indiebookday jährlich im März und sind wirklich begeistert, was alles von sich aus und ohne Budget passiert. Viele Buchhandlungen und Verlage, zum Teil auch in anderen Ländern wie den Niederlanden, Polen, Österreich und sogar Brasilien, machen mit, hängen Plakate auf, dekorieren Schaufenster und Tische und organisieren Lesungen und Podiumsdiskussionen. Der Indiebookday ist wirklich geworden, was er werden sollte: Ein Feiertag des unabhängigen Verlegens. Ein Tag, an dem Verlage, Buchhändler*innen und Leser*innen gemeinsam darüber sprechen, was für sie

ein gutes Buch ist und unter welchen Bedingungen Bücher entstehen, verkauft und gelesen werden.

2016 startete das Jahr mit einer unserer vielleicht schönsten Ideen überhaupt: Wir verlegten unseren Verlagssitz für einen Monat nach Amsterdam! Die Niederlande und Flandern waren damals Gastländer der Frankfurter Buchmesse; wir wollten zum einen ausprobieren, ob es stimmt, dass man im digitalen Zeitalter eigentlich von überall aus arbeiten kann, zum anderen wollten wir die niederländische Literaturszene kennenlernen: Welche spannenden Autor*innen gibt es, welche Verlage und Magazine arbeiten am Puls der Zeit, welche Themen sind vielleicht auch für deutsche Leser*innen interessant? Wir führten über 30 Interviews mit Protagonisten der niederländischen Literaturszene.

Im Folgejahr reisten wir dann nach Paris. Auch hier sprachen wir mit Verlagen, Künstler*innen, Agent*innen und Veranstalter*innen, besuchten ein Graphic-Novel-Festival und das Goethe-Institut in Paris. Beide Aktionen gehören mit zu den wertvollsten unserer Erfahrungen überhaupt und haben unseren Horizont erweitert. Aufgrund der Pandemie konnten wir 2020/2021 leider nicht nach Kanada reisen, aber wir freuen uns jetzt schon sehr auf die Spanienreise 2022. Wer weiß, welche neue Idee wir dann mit nach Hamburg bringen.



Ein Dauer-Worpsweder – Der Maler und Dichter Pit Morell lebt immer noch im Künstlerdorf

Die Publikumserfolge des „Phantastischen Realismus“ sind längst Geschichte, den damaligen Protagonisten wie Ernst Fuchs,

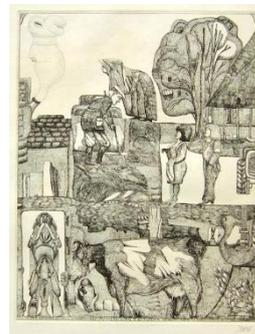
Wolfgang Hutter oder Arik Brauer ist später der Kitsch-Vorwurf nicht erspart geblieben und im aktuellen Kunstbetrieb spielen sie keine Rolle mehr. Einen eigenen Platz in dieser Kunstrichtung hat sich der Worpsweder Maler und Dichter Pit Morell erobert, indem er phantastische Elemente in kleinstädtische und ländliche Motive übertrug und so eine spezielle Welt schuf, der er den Kunstnamen Humi gab. In diese wunderliche Sphäre führt ein reich ausgestatteter Band ein, den Bernd Küster unter dem etwas aufgemotzten Titel „The Book of Humi“ herausgebracht hat.

Der Autor zeichnet darin akribisch, mitunter auch zu detailliert, Leben und Werk Moreells nach und macht aus seiner Vorliebe für diesen Künstler kein Hehl. Er bescheinigt ihm eine „immense Fülle von Bildfindungen“ und sieht sie als phantastische Kombinationen von „Erlebtem, Erträumten und künstlerisch Konstruiertem“ an. Nach eher kargen Jugendjahren, einer kaufmännischen Lehre in seiner Geburtsstadt Kassel und einem ganz kurzen Studium an der dortigen Werkkunstschule folgten für den angehenden Künstler etwas unruhige Wanderjahre, bis ihn Friedrich Meckseper nach Worpswede lockte, wo Morell dann 1964 seine endgültige Heimat fand. Trotz mancher Abwanderungsregungen und einiger Umzüge innerhalb des Ortes hielt er der in die Jahre gekommenen Künstlerkolonie, die heute vor allem eine Touristen-Attraktion ist, bis heute die Treue und gab ihr sogar ein klein wenig vom früheren Glanz zurück.

Einem etwas größeren Publikum ist Morell vor allem durch Radierungen mit Titeln wie „Meine Liebe zur Erde“, „Der idealistische Mechaniker“ oder „Der Dampf-Pflug von Humi“ bekannt geworden, alle 1967 entstanden. Von da an ging es auch mit der Karriere voran, es gab einen Förderpreis der Stadt Bremen und die erste Ausstellung in der Hamburger Galerie Brockstedt, die Horst Janssen groß gemacht hatte, mit dem auch Morell Freundschaft schloss, sofern so etwa mit dem exzentrischen Zeichner überhaupt möglich war. Von da an lief es ziemlich gut für Morell, der eine Art Vorzeigekünstler für Worpswede wurde – und es bis heute in gewisser Weise geblieben ist.

Dass der Maler auch Gedichte geschrieben und veröffentlicht hat, wird gewöhnlich eher übersehen. Nicht zu übersehen ist hingegen, dass der Pit Morell gewidmete Band üppig mit gut fotografierten Werkbeispielen, dazu mit vielen Dokumentarfotos ausgestattet ist und so durchaus geeignet erscheint, in die seltsame Bildwelt des Künstlers einzuführen. Den Text hätte man sich an vielen Stellen präziser in der Formulierung und überhaupt weniger ausufernd gewünscht, nicht immer ist die überdeutlich erkennbare Passion für einen Künstler wirklich erhellend für dessen Werk.

(Peter Engel)



Bernd Küster – The Book of Humi – Leben und Werk des Zeichners Pit Morell
Donat Verlag, Bremen, 216 Seiten, 258 Abbildungen, 29,80 €

Hinweis auf die Hamburger Lesereihe „Neue Literatur im alten Rathaus“

Anknüpfend an frühere Literaturveranstaltungen im Haus der Patriotischen Gesellschaft an der Trostbrücke findet dort seit dem 11. September 2019 eine Lesereihe mit zeitgenössischen Schriftstellern statt. Anfangs traten die Autoren, darunter Mirko Bonné, Wolfgang Denkel und Susanne Neuffer, im Säulenkeller des Gebäudes auf und präsentierten dort ihre neuesten Bücher, mit Beginn der Corona-Einschränkungen wurden die Lesungen in den größeren Kirchhof-Saal verlegt, mussten dann aber im Lockdown ganz abgebrochen werden.

Am 1. September gab es dann einen Neustart mit Christian Maintz, der unter großem Beifall humoristische und parodistische

Texte vortrug. Am 13. Oktober wird die Reihe mit dem Hamburger Schriftsteller und Übersetzer Michael Kellner fortgesetzt, der unter anderem Werke der Beat-Poeten Allen Ginsberg und Jack Kerouac übertragen hat.

Die Lesereihe „Neue Literatur im alten Rathaus“ findet an jedem zweiten Mittwoch eines Monats statt und bietet neben Auszügen aus aktuellen Romanen und Erzählungen von Zeit zu Zeit auch neue Gedichte. Die Lesungen, die von Veronika Klosa und Peter Engel moderiert werden, sind kostenlos, Interessenten können sich über die Website der Patriotischen Gesellschaft dafür anmelden.

(Peter Engel)

Vor hundert Jahren wurde Stanislaw Lem geboren.

Zum Schluss sei noch an das Geburtsjubiläum des polnischen Autors, Philosophen, Gesellschafts- und Literaturkritikers, [Stanislaw Lem](#), erinnert. Bekannt wurde er weltweit mit seinen visionären Science-Fiction Werken, in denen er viele heutige technische Errungenschaften wie Neuronale Netze und anderes vorausahnte und literarisch beschrieb. Wer anspruchsvolle Phantastik und SF schätzt, wird auch Lem schätzen. [Franz Rottensteiner](#), Herausgeber der großartigen Reihe „[Phantastische Bibliothek Suhrkamp](#)“ (370 Bände) machte ihn in Deutschland bekannt. Weitgehend ist das komplette Werk Lems in dieser sammelnswerten Reihe erschienen. Band 1 der Phantastischen Bibliothek startete mit Stanislaw Lems Erzählband „[Nacht und Schimmel](#) 1978“. *(Leo)*



Impressum

Redaktion:

Rudolf Angeli, *(Leo)* Saselbekstraße 113,
22393 Hamburg, Tel.: 040-60566773.
E-Mail: Rudolf_Angeli@web.de

Peter Engel, *(pe)* Jungfrauenthal 26,
20149 Hamburg, Tel.: 040-486897.
E-Mail: Peter_Engel@gmx.de

Die Kolumnentrennungen stammen wie unser Logo von [Prof. Klaus Waschke](#).

Wie immer bitten wir wieder um Mitarbeit an unserem Rundbrief. Wir wünschen uns weiterhin, dass sich die norddeutschen „Pirckheimer“ nach und nach selbst vorstellen und über ihre bibliophilen Interessen und ihre Sammlungen berichten. Und natürlich erhoffen wir uns auch Anregungen und Beiträge für künftige Nummern des „Bothen“ und sind für Kritik empfänglich.